

## die unwissenheitsakkumulation

© walter meissl

viele schöpfen aus dem vollen, ich schöpfe aus dem leeren, sagte der weise und lachte.

während er in die versammlung trat, sagte der meister huang-po: „der besitz vieler arten von kenntnissen lässt sich nicht mit dem aufgeben der suche nach irgend etwas vergleichen. das ist das beste aller dinge. es gibt nicht verschiedene arten von geist, und es gibt keine lehre, die in worte gefasst werden kann. da nichts weiter zu sagen ist, ist die versammlung geschlossen.“<sup>1</sup>

heutzutage scheint es einen allgemeinen konsens darüber zu geben, dass wir in einer zeit der steilen wissensakkumulation leben. seit beginn des naturwissenschaftlichen zeitalters herrscht die auffassung, dass unser wissen über die welt fortlaufend zunimmt. der technologische fortschritt der letzten hundert jahre scheint dies eindrucksvoll zu bestätigen. die publikationsdichte an wissenschaftlicher literatur ist ins astronomische angewachsen. kein mensch ist mehr in der lage auch nur für ein einzelnes fachgebiet einen vollständigen überblick über die gesamtheit der forschungsergebnisse zu erlangen. jedes fachgebiet splittet sich in immer detailliertere forschungsdisziplinen auf. dies alles vermag den eindruck einer stetigen wissensakkumulation nur zu erhärten. bei genauer betrachtung jedoch sind dies symptome des gegenteils. die aufsplitterung in immer detailliertere spezialgebiete ist ausdruck der durch wissen erzeugten unwissenheit. je mehr ich weiß, desto konkreter wird der umfang meines unwissens.

das sokratische „ich weiß, dass ich nicht weiß“ ist mir seit langem ein rätsel. es sagt sich leicht, aber ich weiß nicht, was es bedeutet. doch ich beginne zu ahnen, dass sich hinter diesem satz eine ungeheure fülle, ein gebirge, eine unendliche masse dessen verbirgt, was man die ungeheuerlichkeit des nichtwissens nennen könnte.

als sokrates den orakelspruch von delphi hörte, der ihn als den weisesten unter den menschen auszeichnete, konnte er dies nicht glauben, da es doch viele gab, die eindeutig mehr wussten als er. die handwerker, die künstler, die staatsmänner. als er jedoch dieses wissen einer genauen prü-

---

<sup>1</sup> Huang-po; Blofeld, John (Hg.) (1983):

Der Geist des Zen. D. klass. Text e.d. größten Zen-Meister aus d. China d. 9. Jh.

Bern: Barth.

fung unterzog, stellte er fest, dass dieses wissen stets ein vorläufiges war. dennoch glaubten alle, dass dieses wissen ein endgültiges und festgefügt sei. sokrates erkannte den grundsätzlichen mangel jeden wissens. wenn sokrates der weiseste von allen ist, weil er nicht weiß, dann heißt das, dass jedes wissen bei genauer befragung und untersuchung den mangel der unwissenheit aufweist. doch ist dies ein mangel? oder ist es nicht vielmehr der weisheit letzter schluss: am ende jedes zuende gedachten wissens, eröffnet sich der weite horizont des unwissens, aus dem jedes wissen hervorgeht und in das jedes wissen zurückkehrt. weil sich sokrates der unvollständigkeit und damit auch der bezweifelbaren wahrheit dieses wissens bewusst war, konnte das orakel behaupten, dass er weiser als alle anderen sei. der glaube dass durch fortgesetzete wissenanhäufung, durch ununterbrochene forschertätigkeit das unwissen in dem maße abnimmt, wie das wissen zunimmt, ist ein aberglaube.

irgendwann entstehen risse, lücken, ein spalt im geglaubten, gemeinten, durch experimente und konsistente theorien abgesicherten wissen. zuerst nur unscheinbar und winzig, wie ein haarriss, wie craquelé, kaum der mühe wert, genauer hinzusehen. doch die risse und spalten werden größer. irgendwann kann man durch den spalt hindurchsehen und dann gibt die lücke die sicht auf das nichtwissen frei. die tatsache des nichtwissens ist nicht bloß irgendeine tatsache unter anderen, sondern es ist der allgemeine hintergrund, auf dem alles wissen und alle tatsachen erscheinen. das wissen ruht auf einem unendlichen meer des unwissens.

die zunahme des wissens verringert keineswegs unser unwissen. im gegenteil. je mehr ich weiß, desto weniger weiß ich. gerade die zunahme des wissens enthüllt uns die gigantische masse an unwissen. jener der nichts weiß, weiß auch nicht, dass er nicht weiß. der aber weiß, dass er nicht weiß, vergrößert sein unwissen in dem maße, indem er sein wissen erweitert. bevor ich nicht weiß, muss ich bereits etwas wissen. wüsste ich nichts, könnte ich nie behaupten oder erkennen, dass ich nicht weiß. das nichtwissen setzt das wissen voraus. erst durch die fülle des wissens, gelange ich in die möglichkeit des nichtwissens.

unser gesamtes heutiges natur- und geisteswissenschaftliche wissen ist nichts anderes, als die enthüllung jener gigantischen und rätselhaften masse an unwissen. alles wissen ist nichts anderes als die enthüllung des geheimnisses. das geheimnis des unverborgenen, das durch das wissen enthüllt wird.

die heutige praxis der wissensproduktion beruht auf spezialisierung. ein fachgebiet gliedert sich immer stärker in detailaspekte auf. alle detailaspekte werden akribisch zerlegt. immer neue, verzweigtere bedeutungen werden gefunden. die literatur selbst des entlegensten details einer einzigen sache steigt ins astronomische, die selbst von den experten für diese entlegenen aspekten einer sache nicht mehr bewältigbar sind. dies alles ist der offensichtliche ausdruck für die notwendi-

ge zunahme des unwissens durch wissensproduktion.

wird irgendein x-beliebigen detail genau untersucht, untersucht man irgendwann das ganze. das ganze im wörtlichen sinn: das weltganze. vertieft man sich in dieses ganze, um es umfassend und erschöpfend kennenzulernen, d.h. sein wissen über es auszudehnen, dann wird die zunehmende kenntnis dieses gegenstandes zur zunehmenden unkenntnis dieses gegenstandes. jede untersuchung eines x-beliebigen gegenstandes berührt irgendwann das ganze. d.h. dass irgendwann bei fortgesetzter erforschung eines x-beliebigen gegenstandes jeder aspekt der gesamten wirklichkeit relevant wird. bei genauer untersuchung eines x-beliebigen gegenstandes bleibt nichts mehr ausgenommen. irgendwann wird die untersuchung dicht. unser wissen gleicht einem sieb, durch das unsere erkenntnis auf den dichten hintergrund des unwissens fällt. die gesamte wissensproduktion ist pragmatisch ausgerichtet. d.h. die gesamte wissensproduktion ist in einem weit gefassten sinne anwendungsorientiert. sie ist teil unserer überlebensstrategien. deshalb wird das dabei produzierte unwissen übersehen. man vermeint, dass für das überleben nur das wissen nützlich sei und übersieht, dass das dabei angehäuftenichtwissen die eigentliche notwendige erkenntnis für die sinnvolle anwendung aller pragmatischen wissensbereiche darstellt.

wittgenstein schreibt im tractat 6.52 „Wir fühlen, daß selbst, wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind.“

um zu wissen, dass man **nichts** weiß, muss man **alles** wissen. jedes einzelwissen enthüllt den horizont zum unwissen. wird das einzelwissen auf alles ausgedehnt, dann weiß man, dass man nichts weiß. wer eines kennt, kennt alles, heißt es. und wer alles kennt und alles weiß, der kann mit recht behaupten, dass er nichts kennt und nichts weiß. in den prajnaparamita sutras heißt es: form ist leere und leere ist form. die form ist das jeweils einzelne auf dem hintergrund der leere. jede form kann benannt werden und wird dadurch zu wissen. alles ist geformt, nichts ist formlos. das formlose kann nicht benannt und deshalb auch nicht gewusst werden. zu wissen, dass man nichts weiß, heißt, dass man alle formen als leer erkennt.

je mehr man denkt, desto mehr weiß man. je mehr man weiß, desto weniger weiß man was.

je mehr man schaut, desto mehr sieht man. je mehr man sieht, desto weniger weiß man was.

je mehr man hinhört, desto mehr hört man heraus. je mehr man heraushört, desto weniger weiß man was.

je mehr man riecht, desto mehr duftet oder stinkt es. je mehr es duftet und stinkt, desto weniger weiß man was.

je mehr man schmeckt, desto vielfältiger unterscheidet die zunge. je vielfältiger die zunge unterscheidet, desto weniger weiß sie was.

je mehr man fühlt, desto mehr unterschiede verspürt man. je mehr unterschiede man verspürt, des-

to weniger weiß man welche.